

Zeitschrift: Frauenbestrebungen
Band: - (1918)
Heft: 11

Vereinsnachrichten: Aus den Vereinen

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 13.10.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

heit in Fragen zu bringen vermögen, die aus dem lebendigen Leben herausgewachsen und von einer lebenerfüllten Jugend mit einem begeisterten „Ich will“ beantwortet wurden.

Das Gesetz einer zwangsweisen militärischen Jugend-erziehung kann der kommenden Friedenszeit, wie wir sie erwarten und ersehnen, nicht standhalten. Sollte das freie deutsche Volk den Frieden nicht derart zu gestalten vermögen, dass schon der nächsten Generation Kriege undenkbar würden, dass es sich bewusst wird, dass ein schwertbewehrter Frieden nur eine Vorbereitung zu neuen Kriegen wäre? Sollte man die Völker, die Menschen nicht einmal befragen, ob Kriege überflüssig seien? Und wäre mit dem sicheren Ergebnis der Frage das Problem der militärischen Jugenderziehung nicht überhaupt gelöst? Der Krieg ist kein Naturereignis, sondern ganz im Gegenteil ein ausschliesslich politisches. An uns liegt es, den Frieden einmal nicht als vom Kriege bedingt, sondern als Frieden anzusehen. „Zu erwarten steht, dass politische und wirtschaftliche Verhältnisse uns dies erleichtern werden — lassen wir die Gelegenheit nicht vorübergehen.“

Der Zwang soll in der militärischen Jugenderziehung die Freiwilligkeit ersetzen, aber man übersieht, dass Zwang höchstens der unvermeidliche Weg sein kann, diese zu ermöglichen. Jugend wie Volk muss zum Wollen der Freiheit, zur Freiheit selbst erzogen werden. Und Wehrkraft, das Schlagwort all derer, die den gesetzlichen Zwang der militärischen Jugenderziehung fordern, sollte nichts als Kraft bedeuten. Kraft aber wird nicht durch Zwangseinrichtungen gewonnen, „sondern durch die Erziehung zum Geistigen, durch die innere Freiheit, durch die Kraft der Seele, die wir in der Jugend Deutschlands stärken“.

Eine Fülle neuer Gedanken bringt Leonhard in seiner Schrift, welche die Stellungnahme zu dem heute erst geplanten und noch unklar umrissenen Reichs-Jugendwehrgesetz bestimmen dürften. Dass er seine Ausführungen auf ethischen Grundlagen aufbaut, die das Fundament der Jugenderziehung aller Zeiten bleiben werden, sichert ihm das Interesse aller Erzieher und Freunde der Jugend. Die Anschauungen über Jugenderziehung, die Wilhelm Förster in seiner „Lebenskunde“ niedergelegt hat, finden einen überzeugten Widerhall, und wenn Förster statt des blossen Leibessportes, „der heute mit soviel Geniesslichkeit, Protzerei und Getue betrieben wird“, den jugendlichen Menschen auffordert: „Stellen Sie sich in Selbstbearbeitung des eigenen Charakters täglich eine Aufgabe des Versagens, der werktätigen Liebe und der Mässigkeit“, so will er nicht gegen eine, an anderer Stelle sehr befürwortete körperliche Ertüchtigung der Jugend vorgehen, aber er will, wie Leonhard, betonen, dass die Vertiefung und Festigung des Charakters, die Vergeistigung und innere Freiheit der jungen Menschen das Bestimmende in Kraft und Zukunft eines Volkes sein werden. H. N.

Aus den Vereinen.

Union für Frauenbestrebungen, Zürich.

Die Sitzung vom 26. September, die erste nach den Ferien, brachte noch einmal die Zeitungsangelegenheit zur Sprache. Der Verlag Zü-

cher und Furrer gab als letzte Nummer noch diejenige vom Juli heraus, diejenigen vom August, September und Oktober wurden durch eine andere Firma gedruckt. Die Kosten konnten durch die von Zürcher und Furrer zurückerstattete Hälfte der Abonnementsbeträge gedeckt werden. Die folgenden Nummern bis zum Schluss des Jahres müssen nun aber ganz aus den bescheidenen Mitteln der Union bestritten werden. Wohl ist Aussicht vorhanden, dass die Zürcher Frauenzentrale die Zeitung weiter führen wird; aber vor dem 1. Jan. 1919 kann von einer Uebernahme keine Rede sein.

Sodann wurden die Massnahmen besprochen, die im Hinblick auf die Frauenstimmrechtsvorlage (Motion Greulich) getroffen werden müssen. Obwohl es, wie uns von unterrichteter Seite mitgeteilt wurde, noch zwei Jahre gehen kann, bis die Vorlage vor eine Volks- (? Die Red.) Abstimmung gebracht wird, muss doch beizeiten mit der Propagandatätigkeit begonnen werden. Vor allem auf dem Lande ist noch viel an Aufklärung zu leisten, bis alle Vorurteile gegen das Frauenstimmrecht einigermaßen überwunden sind. Ein Anfang ist schon gemacht, indem in Winterthur, Küsnacht, Hinwil, Seen, Lindau, Ottenbach, Zollikon, Horgen, Wädenswil teils in öffentlichen Vorträgen, teils im Kreise der Frauenvereine über dieses Thema gesprochen wurde.

Die Frauenversammlung, deren Abhaltung schon vor den Ferien beschlossen wurde, und die uns darüber orientieren soll, ob wir gleich auf das ganze Stimmrecht (Kantons- und Gemeindeangelegenheiten) hinarbeiten sollen, oder ob es vorteilhafter ist, zuerst nur das Gemeindestimmrecht zu verlangen, sollte nun Ende Oktober stattfinden. Leider wird durch das heftige Auftreten der Grippe noch einmal ein Hinausschieben auf unbestimmte Zeit notwendig.

M. Sch.

Vereinigung für Frauenstimmrecht, Basel und Umgebung.

Bei einem Theeabend im Juni fand unserletztjähriges Programm seinen Abschluss. Fr. Anna Keller charakterisierte uns die markantesten Persönlichkeiten unter den Teilnehmerinnen am Berner Frauenkongress; die Delegierte erstattete den Bericht über die Berner Verbandstagung vom 1. und 2. Juni. Diesen Bericht ergänzte sie an der Mitgliederversammlung vom 25. September durch einen Auszug aus der Enquete „Gleiche Arbeit — gleicher Lohn“. Das Haupttraktandum bildete aber diesmal das Winterprogramm, das Fr. Dr. Terneiz vorlegte. Wegleitend für die Aufstellung war der Antrag de Morsier auf stärkere Betätigung der Frauen am öffentlichen Leben. Aus der Fülle der Stoffe hatte sie in Uebereinstimmung mit dem Vorstand die aktuellsten Themen herausgehoben: Die Frau in der Lebensmittelversorgung; die eidgenössische Kriegssteuer; das Gemeindeabstimmungsrecht; die Umbildung des politischen Lebens durch berufliche Organisationen. An einem gemütlichen Neujahrsfestchen sollen wir Sylvesterbetrachtungen über die Arbeit des Basler Grossen Rates und der Regierung, am Sommertheeabend Berichte über die politische Tätigkeit der Frauen in andern, fortgeschrittenen Ländern zu hören bekommen.

Der Anregung, die der Schweiz. gemeinnützige Frauenverein an den Bund schweizerischer Frauenvereine stellte, sich an einer Eingabe an den Bundesrat zum Zweck der Verminderung der Wirtschaften zu beteiligen, wurde voller Beifall gezollt. Wir hoffen, diese Eingabe habe denselben Erfolg wie die, die der Basler Stimmrechtsverein zusammen mit dem Lehrerinnenverein beim Grossen Rat eingereicht hat in der Absicht, für alle weibliche Staatsangestellte eine gleichmässige Behandlung in der Austeilung der Nachsteuerungszulagen zu erlangen.

Am 25. September hofften wir, die Schweizerfrauen in unsern Mauern zu beherbergen, hofften auch, Mlle Gourd über die Soziale Frauenschule in Genf reden zu hören. Die Grippe hat alles vereitelt; wird sie uns nicht auch an der Durchführung unseres Programmes, an einer wirksamen Verbreitung unserer Idee hindern? Und doch wäre gerade jetzt, wo der Nationalratsproportz eine gerechte Verteilung des Einflusses in öffentlichen Dingen verbürgt, die Zeit gekommen, auch den Frauen die Vertretung in unsern gesetzgebenden Behörden zu erkämpfen. Wir müssen die stille Zeit eben zur Sammlung und zu persönlicher Kleinarbeit nützen. Vielleicht blüht hernach das Leben der Organisationen um so reicher. Ch. D.